

John Stuart Mill (1806-1873)

- John Stuart Mill wurde 1806 in London geboren.
- Er war ein überdurchschnittlich begabtes Kind und wurde von seinem Vater zuhause unterrichtet.
- Mit 17 Jahren schließt er sich der ostindischen Kompanie an.
- Mit 20 Jahren litt er unter schweren Depressionen.
- 1861 veröffentlicht er sein Werk "Utilitarianism"
- Ab Ende 1850 arbeitet er als Journalist.
- Mitte der 1860er Jahre setzte er sich als Parlamentsmitglied unter anderem für das Frauenwahlrecht ein.
- Er starb 1873 in Avignon.

1. Jeremy Bentham: Die Messbarkeit der Moral



← Mills Lehrer, Jeremy Bentham, war ein exzentrischer Einsiedler, so scheu, dass er Besuch nur einzeln aushalten konnte. Er hielt als Haustiere Ratten und ein Schwein. Als militanter Atheist meinte er, tote Verwandte sollten nicht begraben, sondern ausgestopft werden und zu Hause als Dekoration dienen. Nach seinem Tod wurde er im University College in London seziiert. Sein Skelett befindet sich noch dort: mit Stroh aufgefüttert und Wachskopf.

Für Bentham fehlen Gesetzen und moralischen Prinzipien, die sich auf das persönlichen Gewissen, das Naturrecht oder den „gesunden Menschenverstand“ berufen, jede logische oder wissenschaftliche Begründung. Er versteht

den Menschen als Lust-Schmerz-Organismus, der stets Lust sucht und Schmerz meidet. Gesetze und moralische Prinzipien sollten also nur dann befolgt werden, wenn sie die Lust der Menschen steigern. Es wird also damit begonnen „Glückssummen“ zu ermitteln, d.h. es wird gefragt wie intensiv, wie lange, wie wahrscheinlich und mit welchen unerwünschten Nebenwirkungen das Glück auftritt.

Glücks- und Schmerzeinheiten

- +H = Einigermassen zufrieden
- +2H = Ziemlich glücklich
- +3H = Sehr glücklich
- +4H = Ekstatische Freude
- H = Leicht unzufrieden
- 2H = Mäßig unzufrieden
- 3H = Extrem unzufrieden
- 4H = Dem Selbstmord nahe

1.1. Ein Praxisbeispiel

Die Regierung möchte ein Gesetz zur Abtreibung erarbeiten. Die Öffentlichkeit wird nach ihrer Meinung gefragt, Summen werden berechnet und die Gesetze richten sich danach.

Wenn die Umfrageergebnisse -3,5mio. H-Glückseinheiten, aber +5mio. H-Glückseinheiten ergeben, wird die Abtreibung legalisiert und gilt als „gute Sache“.

Die Mehrheit bekommt, was sie will, denn Utilitarismus ist demokratisch.

1.2. Konsequenz nicht Motivation

Für Utilitaristen zählen **nicht die Motive, sondern nur die Folgen**. Das Augenmerk liegt auf der Handlung, nicht auf dem Handelnden. Bentham und Mill behaupten, menschliche Motive seien nicht sichtbar oder messbar, die Folgen jedoch schon. Daher wird der Utilitarismus manchmal auch als „**Konsequenzialismus**“ bezeichnet.

- Z.B.: Ein Hirnchirurg und ein Bettler treiben nach einem Schiffsunglück auf einem vollgesogenen Floß, das nur eine Person tragen kann... Indem der Hirnchirurg sein Leben rettet und damit auch seine medizinischen Fähigkeiten, kann er für eine größere Zahl mehr Glück bringen, als der Bettler in seinem zukünftigen Leben es je könnte.

2. Der Utilitarismus



John Stuart Mill ist einer der Begründer des Utilitarismus (lat.: utilis = nützlich). Diese Lehre beruht auf dem sogenannten **Prinzip der Nützlichkeit**, d.h. der moralische Wert einer Handlung wird an seiner Nützlichkeit gemessen. Der Utilitarismus will die Wege bestimmen, wie ein **Maximum an Glück für die größtmögliche Anzahl an Personen** erreicht werden kann (= Sozialutilitarismus).

Der **Individualutilitarismus** versucht herauszufinden, wie das größtmögliche Glück für das individuelle Glück möglich ist. In seinem Werk Utilitarianism versucht Mill, in Bezug auf seine Vorgänger, wie Jeremy Bentham (1748-1832), auf der einen Seite einige utilitaristische Aussagen zu präzisieren, aber er will diese Theorie auch gegen mögliche Widersacher verteidigen.

John Stuart Mill betont, der Utilitarismus würde sich nicht nach dem Glück des einzelnen richten, sondern nach dem **Glück für die ganze Gesellschaft, wenn nicht sogar der ganzen Menschheit**. Andererseits führt er eine **Hierarchie des Vergnügens** ein: er unterscheidet zwischen **geringeren oder körperlichen Vergnügens und höhergestellten, intellektuellen Vergnügens**. Am Ende gelingt es ihm jedoch nicht eine allgemeingültige Definition des Glücks festzuhalten.

3. Das Nützlichkeitsprinzip

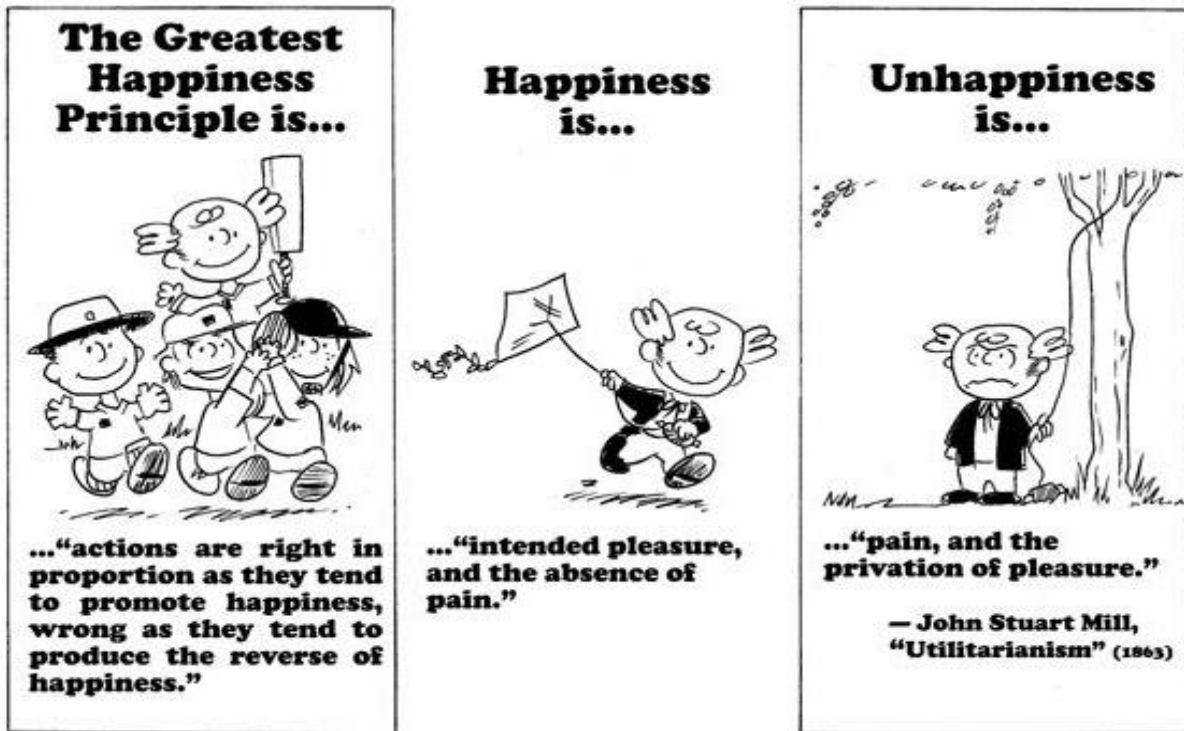
1 Die Lehre, welche als die Grundlage der Moral das Prinzip der Nützlichkeit oder der größten
Glückseligkeit annimmt, hält dafür, dass Handlungen in dem Grade recht sind, als sie auf
Förderung der Glückseligkeit abzielen, und unrecht, insofern sie das Gegenteil der Glückseligkeit
5 bezwecken. Unter Glückseligkeit ist das Vergnügen und die Abwesenheit des Leides verstanden,
unter Unglückseligkeit das Leid und die Abwesenheit des Vergnügens. Um eine klare Einsicht in
das Wesen der moralischen Richtschnur zu geben, welche durch diese Theorie aufgestellt wird,
bedarf es noch einer viel weitläufigeren Auseinandersetzung: insbesondere, welche Dinge die
Theorie unter den Begriffen Leid und Vergnügen begreift, uns bis zu welchem Grade dies noch
10 eine offene Frage bleibt. Aber diese ergänzenden Erläuterungen haben weiter keinen Einfluss
auf die Lebenstheorie, auf welche sich diese Moraltheorie gründet, und die dahin lautet, dass
Vergnügen und Freisein von Leid die einzigen Dinge bleiben, welche als Endzweck
wünschenswert sind, dass alle wünschenswerten Dinge entweder wünschenswert sind um des
Vergnügens willen, welches an ihnen haftet, oder als Mittel zur Förderung des Vergnügens und
zur Verhinderung des Leides. [...]

15 Es ist besser ein unbefriedigtes menschliches Wesen zu sein, als ein befriedigtes Schwein, -
besser ein unbefriedigtes Sokrates als ein befriedigter Dummkopf. Und wenn der Dummkopf
oder das Schwein anderer Meinung ist, so rührt dies eben daher, dass beide die Frage nur von
ihrer eigenen Seite kennen; der andere der in Vergleich kommenden Teile kennt aber beide
Seiten. [...]

20 Nach der Theorie von der größten Glückseligkeit, wie sie oben erklärt wurde, ist der letzte
Endzweck, in Rücksicht auf welchen Willen alle anderen Dinge wünschenswert sind (gleichwohl
ob wir unser eigenes Wohl oder das Anderer ins Auge fassen) ein Dasein, welches so weit als
möglich von Leid frei und so reich als möglich an Genüssen ist, sowohl rücksichtlich der
Quantität, als der Qualität, wobei der Prüfstein der Qualität bei der Abwägung derselben gegen
25 die Quantität den Vorzug abgibt, welcher von Denjenigen gefühlt wird, die von ihren besonderen
Erfahrungen begünstigt und überdies zur Selbsterkenntnis und Selbstbeobachtung geschult, mit
den Hilfsmitteln der Vergleichung am besten versehen sind. Da dies nach der Ansicht der
Utilitarier der Endzweck des menschlichen Handelns ist, so enthält es notwendig auch die
Richtschnur der Moral. Diese letztere kann demnach definiert werden als der Inbegriff der
30 Regeln und Vorschriften für menschliches Verhalten, durch deren Befolgung eine Existenz, wie
sie beschrieben wurde, in der größtmöglichen Ausdehnung allen Menschen gesichert wird, - und
nicht diesen allein, sondern soweit die Natur der Dinge es zulässt, auch für die Gesamtheit der
empfindenden Wesen.

35 - John Stuart Mill: *Der Utilitarismus* (deutsche Übersetzung von Adolf Wahrmund), 1861

3.1. Glück und Unglück



Für Mill liegt das Fundament der Moral im **Prinzip des größten Glücks** (engl. Greatest Happiness Principle/ fr. principe du plus grand bonheur), mit Hilfe dessen man feststellen kann, ob eine Handlung als moralisch gut oder schlecht bezeichnet werden kann.

Eine Handlung wird als moralisch richtig (engl.: right) angesehen, wenn sie das Glück fördert. Unter **Glück** (engl.: Happiness) versteht Mill „Lust und das Fehlen von Schmerz“. Unter **Unglück** (engl.: unhappiness) versteht er „Schmerz und die Verhinderung von Lust“.

Dieses Prinzip der Nützlichkeit bringt ein **moralisches Kriterium** hervor, welches es uns erlaubt, anhand des verschafften Glücks oder Unglücks, zu bemessen, wann etwas als moralisch richtig oder falsch gilt.

In Bezug auf das Vergnügen können **zwei Fälle** unterschieden werden:

1. Etwas ist wünschenswert, weil es uns auf **direktem Weg** Vergnügen bereitet (z. B. die Gesundheit).
 2. Etwas ist wünschenswert, weil es als **Mittel zum Zweck** dient um an etwas Anderes heranzukommen (z. B. Medikamente, um von einer Krankheit zu genesen) oder um Missfallen zu vermeiden.
- ⇒ Schließlich kann man behaupten, dass alle menschlichen Handlungen das Ziel verfolgen, auf direktem oder indirektem Weg das Vergnügen zu erreichen.

4. Glück statt Lust



Mill ist sich bewusst, dass seine utilitaristische These **Kritik und Einwänden** ausgesetzt ist. Seine Gegner sind der Meinung, **die Lust (oder das Vergnügen) sei kein edles Ziel**. Mit anderen Worten, behaupten sie, der Utilitarismus, welcher in der Suche nach dem Vergnügen sein höchstes Ziel sieht, sei eine **schändliche und verachtenswerte** Theorie. Die Kritiker bezeichnen die Utilitaristen als **Schweine**, das heißt, ihre Ethik würde sich nur auf die **körperliche Lust, wie essen, trinken und sich begatten beziehen**.

Schon die Epikureer sind in der Antike zu Unrecht als Hedonisten¹ beschimpft worden. Allerdings sind laut Epikur (griechischer Philosoph: 341-271 v. Chr.) und seinen Anhängern die **geistigen Vergnügen viel erstrebenswerter als die körperlichen**. In den Augen des antiken Philosophen, beruht das Glück hauptsächlich in der **Seelenruhe**. Unter diesem Gesichtspunkt sollte man die standfesten Vergnügen (also die geistigen) vorziehen und die, welche die Seele beunruhigen (also die körperlichen) meiden. Die Epikureer antworten ihren Gegnern, dass sie es sind, **welche das Vergnügen auf das schlichte körperliche Vergnügen reduzieren**.

Für Epikur, genau wie auch für Mill, ist das Vergnügen (also das Glück) an höherwertige geistige Fähigkeiten gebunden. In dieser Hinsicht stimmte Mill nicht mit Bentham überein. Er hatte Bedenken wegen Benthams eher vulgärer Haltung und **sprach lieber von „Glück“ statt von „Lust“**. Die Menschen benehmen sich nicht wie Schweine und sie beabsichtigen auch nicht nur ihre primitiven Gelüste befriedigen, wie es die Tiere tun. Menschen besitzen edlere Fähigkeiten, wie unter anderem, **intellektuelle oder moralische Fähigkeiten**.

5. Die seelischen Vergnügen

Mill hebt **vier Vergnügen** hervor, welche **nur dem Menschen eigen sind** und ihn somit vom Tier unterscheiden:

- a) **Intellektuelle Vergnügen** (z. B.: ein anspruchsvolles Buch lesen oder ein mathematisches Problem lösen)

¹ In der Antike begründete philosophische Lehre, Anschauung, nach der das höchste ethische Prinzip das Streben nach Sinnenlust und -genuss ist, das private Glück in der dauerhaften Erfüllung individueller physischer und psychischer Lust gesehen wird.

- b) **Vergnügen der Empfindsamkeit** (z. B.: klassische Musik hören oder ein Kunstwerk aufmerksam betrachten)
- c) **Vergnügen der Vorstellungskraft** (z. B. sich vorstellen, das Abitur schon abgeschlossen zu haben)
- d) **Moralische Vergnügen** (z. B. glücklich darüber zu sein, jemandem geholfen zu haben)

5.1. Die Hierarchie der Vergnügen



Mill führt eine **Hierarchie der Vergnügen** ein, weil es für ihn selbstverständlich scheint, dass einige Vergnügen viel wertvoller sind als andere. Die Vergnügen müssen demnach **bemessen** werden:

- In dem **unterschiedliche Arten** von Vergnügen unterschieden werden (z. B. der Intellekt, die Empfindsamkeit, die Vorstellungskraft oder auch die Moral).
- Indem nicht nur die **Quantität, sondern auch die Qualität** der Vergnügen berücksichtigt wird.

Für Mill wäre es absurd, nur die Quantität der Vergnügen zu berücksichtigen, **weil der qualitative Aspekt der Vergnügen für ihn ein viel größeres Gewicht** hat, als der quantitative Aspekt. Da die menschliche Natur Fähigkeiten enthält, welche viel edler sind als die der Tiere, ist auch das Glück des Menschen untrennbar von der Ausübung seiner intellektuellen Fähigkeiten.

5.2. Beispiele

Um seine Überlegung zu festigen, nimmt Mill drei Beispiele:

1. Ein menschliches Wesen ist **nicht bereit seine Stellung mit der eines Tieres zu tauschen**, auch wenn diese Position ihm eine größere Quantität an Vergnügen von geringerer Qualität bringen würde.
2. Kein intelligentes, menschliches Wesen würde **seine Position mit einem Dummkopf tauschen**.
3. Kein empfindsamer und gewissenhafter Mensch würde seine Position mit der **einer egoistischen und niederträchtigen Person tauschen**.

⇒ Deswegen ist es „besser, ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedenes Schwein, besser ein unzufriedener Sokrates, als ein zufriedener Narr.“

Zusatzerläuterung zum Zitat:

Mill nimmt das Beispiel von Sokrates (griechischer Philosoph: 469-399 v. Chr.), weil er ein weiser und intelligenter Mann war. Aber Sokrates war nicht immer so. Wir können davon ausgehen, dass er als Kind auch eher an einer großen Quantität von Vergnügen, als an wenigen qualitativ höheren Vergnügen interessiert war, so wie ein Dummkopf oder ein Schwein. Als erwachsener Mann, bevorzugte er jedoch edlere Vergnügen (z.B. Weisheit und Wahrheit), auch wenn dies bedeute, dass er für seine Taten und Aussagen zum Tode verurteilt wurde. Er kennt demnach beide Seiten. Laut Mill kennen Tiere oder Narren nur eine Seite.

6. Das Prinzip des größten Glücks

Der Utilitarismus schlägt eine Art **hedonistisches Kalkül** vor, durch welches sich **Vergnügen bewerten und bemessen lassen**, sowohl in Bezug auf die **Quantität**, wie auch in Bezug auf die **Qualität**:

- ➔ Was die **Quantität** angeht, so gilt es **intensive und dauerhafte** Vergnügen denen vorzuziehen, welche **moderat und von kurzer Dauer** sind.
- ➔ Was die **Qualität** angeht, so gilt es **höher stehende Vergnügen**, wie die intellektuellen, **den minderwertigen**, z. B. den körperlichen **vorzuziehen**. Ein solches Kalkül richtet sich wohl verstanden an **intelligente Wesen und solche mit Vernunft**, welche auch fähig sind verschiedene Handlungen und die daraus entstehenden Vergnügen zu untersuchen und miteinander zu vergleichen.

Wenn die **Gesamtheit der Regeln** und Grundsätze des menschlichen Verhaltens respektiert wird, dann ermöglicht dies eine **glückliche Existenz der größtmöglichen Anzahl an Personen**. Mill vertritt die Ansicht, der Mensch sei fähig, **seine eigenen persönlichen Interessen zugunsten der Interessen der Allgemeinheit aufzugeben**. Diese Einstellung wird als Sozialutilitarismus bezeichnet.

Die utilitaristische Weltanschauung beschränkt sich nicht nur auf die Menschheit, sondern gilt für **alle empfindsamen Lebewesen**, also auch für Tiere. Auch wenn Tiere nicht die gleichen hochwertigen Fähigkeiten besitzen wie der Mensch, **so können sie Vergnügen und Schmerz empfinden**. Da die utilitaristische Ethik Handlungen vorschreibt, die sich **nach dem Vergnügen richten und Schmerz verhindern** sollen, so berücksichtigt sie **auch das Wohlergehen der Tiere**.

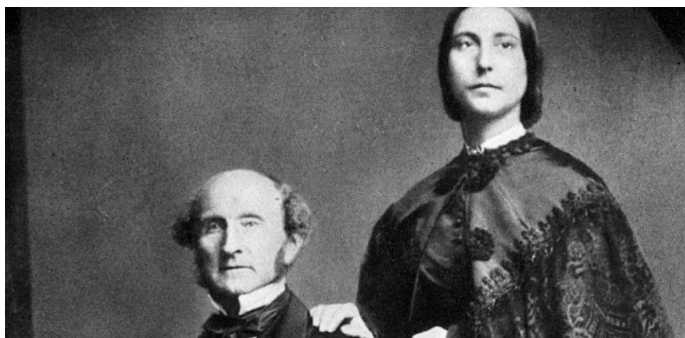
Mills utilitaristische Ethik ist demnach **nicht anthropozentrisch** (gr.:anthropos = der Mensch), sondern **pathozentrisch** (gr. : pathos = das Leid, der Schmerz). Sie bezieht sich demnach nicht nur auf den Menschen, sondern auf alle Lebewesen, die **fähig sind Leid zu empfinden**.

Selbstverständlich können somit die **Interessen der Menschen und die der Tiere in Konflikt** miteinander geraten. In diesem Fall schlägt die utilitaristische Ethik vor, man solle **die Hierarchie der Lebewesen und der Vergnügen respektieren** und die **menschlichen Interessen über die der Tiere stellen** (wohlbedacht darauf, den Tieren kein unnützes Leid zuzufügen).

7. Fazit: Mills Theorie in wenigen Worten

- Jeder hat das Ziel ein Leben frei von Schmerzen und reich an Zufriedenheit zu führen.
- Dieser Ansatz ist **altruistisch**, das heißt, er berücksichtigt nicht **nur das eigene Wohl, sondern auch das der anderen**. Auf diese Weise kann das **größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl** an Personen erreicht werden.
- **Quantität und Qualität der Vergnügen müssen miteinander verglichen werden** (hedonistisches Kalkül). Um diesen Vergleich machen zu können, kann man auf diejenigen zurückgreifen, „die durch ihre Erfahrungsmöglichkeiten und ihre Gewohnheit des Selbstbewusstseins und der Selbstbeobachtung“, geübt in einem solchen Vergleich sind.

Mill und die Frauenrechte



← Unkonventionelle Arbeitsgemeinschaft: John Stuart Mill und Stieftochter Helen Taylor.

John Stuart Mill (1806–1873), der als Klassiker des Liberalismus, und des Utilitarismus bekannt ist, war auch einer der ersten Feministen. Er setzte sich – in seinen Schriften und als Abgeordneter im

englischen Parlament – für das Frauenwahlrecht ein. Mills radikaler Liberalismus enthält sogar frühsozialistische Elemente, fordert er doch nicht nur gleiche gesetzliche Rechte für Frauen ein, sondern auch die Verwirklichung eines idealen Modells der Ehe als Partnerschaft ohne hierarchische Unterordnung. Dazu braucht es nach Mill auch eine Erziehung, die Mädchen Selbstachtung und Knaben nicht mehr das Vorurteil männlicher Superiorität vermittelt. Dabei sollen Unterschiede zwischen den Geschlechtern freilich nicht ignoriert werden.

"Er würde viel öfter zustande kommen, wenn die Erziehung sich dieselbe Mühe gäbe, starkgeistige Frauen heranzubilden, als sie jetzt tut, um ihre Heranbildung zu verhindern. (...) Hohe Geisteskräfte werden unter den Frauen so lange zufällige Ausnahmen bleiben, bis ihnen jeder Lebensweg offensteht und bis sie so gut wie die Männer für sich selbst und für die Welt erzogen werden, nicht das eine Geschlecht für das andere." – John Stuart Mill